



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Karfreitag, 3. April 2015

Die Passion des Judas

Und Judas Iskariot, dieser eine von den Zwölfen, ging zu den Hohen Priestern, um ihn an sie auszuliefern. Als sie dies hörten, freuten sie sich und versprachen, ihm Geld zu geben. Und er suchte nach einer günstigen Gelegenheit, ihn auszuliefern.

...

Genug, die Stunde ist gekommen, jetzt wird der Menschensohn in die Hände von Sündern ausgeliefert. Steht auf, lasst uns gehen! Seht, der mich ausliefert, ist da. Und sogleich, noch während er redet, kommt Judas herbei, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine Schar mit Schwertern und Knüppeln, im Auftrag der Hohen Priester und Schriftgelehrten und Ältesten. Der ihn aber auslieferte, hatte mit ihnen ein Zeichen verabredet: Den ich küssen werde, der ist es. Den nehmt fest und führt ihn sicher ab. Und er kommt und geht sogleich auf ihn zu und sagt: Rabbi!, und küsste ihn. Sie aber ergriffen ihn und nahmen ihn fest.

Markus 14.10-11 und 41-46

I.

Liebe Gemeinde

Die Passionsgeschichte und der Karfreitag handeln von uns Menschen, ja, auch von uns, die wir hier im Fraumünster am Karfreitag versammelt sind. Es ist ein Drama, weil ein Unschuldiger auf so schmerzliche Weise zu Tode kommt. Und so viele sind beteiligt, spielen dabei eine Rolle, nicht alle, aber viele. Und deshalb ist der richtige Zugang zu dieser Geschichte wahrscheinlich einfach der, dass wir uns zuerst einmal ernsthaft überlegen, in *welchen* dieser vielen Rollen *wir selbst* uns wiederfinden (und das könnte auch mehr als eine sein). Wollen wir diesen Test schnell zusammen machen?

Eine erste Rolle kennen wir alle, die Rolle jener, die zuschauen, die innerlich mit dabei sind, so wie viele Menschen am Palmsonntag beim sonnigen, ruhigen Einzug Jesu in Jerusalem. Menschen wie Du und ich, die von Jesus gehört haben, die beeindruckt, fasziniert sind, Worte der Bergpredigt gehört haben, begeistert sind – so radikal und so menschlich ist er! – und ihn nun sehen wollen. Und eben dann irgendwie ergriffen sind

und miteinstimmen: „Hosianna, gepriesen sei, der da kommt im Namen Gottes.“ Ja, ein solcher Mensch ist kein Selbstdarsteller, er kommt im Namen Gottes. Als sich dann seine Radikalität zeigt, und er im Tempel die Tische der Wechsler umwirft und lauthals sagt, man habe den heiligen Tempel zu einer Räuberhöhle und einem Casino gemacht, da sind einige von uns abgestossen und murmeln: das geht zu weit, Religion darf nicht so hart und parteiisch sein. Andere aber finden es gut! Religion muss auch radikal sein können. Einige von uns sind noch beim letzten Abendmahl dabei, halten ihm die Treue bei diesem stillen, ernstesten, freundschaftlichen Abend.

Aber es gibt nicht nur Rollen im inneren Kreis Jesu, bei den Jüngern und Jüngerinnen, es gibt auch andere Rollenangebote in diesem Drama: im Bereich des Tempels etwa, jene, die sagen, er verletze die Gebote, beim Hohepriester etwa, oder im römischen Hauptquartier des Pontius Pilatus. Da gibt's Rollen als Spötter, und auch als Wachen im Gefängnis braucht es ein paar Starke, Unzimperlige, die ihm dann die Dornenkrone aufsetzen... Nein, da würden wir nie mittun, denken wir jetzt – aber ist das so sicher? Und dann ist er verurteilt, muss auf seinen Leidensweg. Mit welchen Gefühlen schauen wir zu, wenn er den schweren Kreuzesbalken nach Golgata hochträgt? Da gäbe es die Rolle von Simon von Kyrene, der das Kreuz ein Stück weit mitträgt, wären wir kräftig genug? Und dann wieder viele Statistenrollen in der Volksmenge, auch jene, die wirklich mitfühlen, weinen wie Maria, Maria Magdalena, wie Johannes, und dann auch die der Soldaten, sie würfeln um seine Kleider – das hat man immer so gemacht, macht mit, sagen sie...

II.

Eine Rolle aber will garantiert *niemand* von uns: es ist die *Rolle des Judas Iskariot*. Jener, der Jesus *ausgeliefert* (so Mk 14.10, 14.41), oder *verraten* hat, wie es schärfer an anderer Stelle heisst (so Lk 6.16). Judas hat die Rolle des schlechthinig Bösen. Ja, es ist leichter, in Schwarz-Weiss zu denken, und angenehmer, weil man andere so von sich distanzieren kann, indem man sie so dunkel und verrückt wie möglich darstellt. Kennen wir dieses Muster nicht auch bei uns? Und so kann man beobachten, wie die Rolle des Judas, sein Charakter, sein Denken, seine Taten immer schlimmer gezeichnet werden im Verlauf der Geschichte. Im frühesten Evangelium nach Markus spielt er eine Nebenrolle, geht zu den Hohepriestern, bietet ihnen an, bei der Festnahme zu helfen – eben jene Auslieferung Jesu –, daraufhin freuen sich diese und bieten ihm Geld an. Bei Matthäus fragt Judas zuerst, wieviel man ihm für den Verrat gebe, dann vereinbaren sie 30 Silberlinge – hier wird das Bild schon dunkler, eine niederträchtige Tat aus Gewinnsucht, und dann kommt die Geschichte mit dem Kuss, dem Judaskuss (die in allen Evangelien steht). Aber nach der Kreuzigung bereut der matthäische Judas zutiefst, will das Geld zurückgeben, was nicht möglich ist, so geht er hin und erhängt sich – menschliche Regung, Gefühle, Verzweiflung. Bei Lukas wird er Verräter genannt, der Satan sei in ihn eingefahren. Bei Johannes aber wird das Bild ganz dunkel, er soll derjenige gewesen sein, der aus der Gemeinschaftskasse der Jünger gestohlen habe. Er ist nun wirklich zu einer verabscheuungswür-

digen Person geworden, eine Darstellung, die später in der Geschichte des Christentums zu schlimmen Exzessen gegen das jüdische Volk geführt hat, zu Pogromen mit gutem Gewissen. Denn Judas war nun zum Juden schlechthin geworden, er stand nun für das jüdische Volk *tout court*. Ein Freund erzählte mir, dass es damals für kleine Ministrantenbuben in Disentis einen Wettbewerb gegeben habe: Wer die schlimmste Judasfratze, die schlimmste Grimasse schneiden konnte, der bekam einen Franken. Er sei im Grimasenschneiden ziemlich gut gewesen...

III.

Aber wenn man realisiert, wie stark das Bild von Judas ins Böse und Dunkle verändert wird im Verlauf der Geschichte – so fragt man sich: Wer war er wirklich? Was war sein Motiv? Was spielte er tatsächlich für eine Rolle in jenem Drama? Ist er nicht unser Bruder? Ist uns das, was er getan hat, so ganz fremd? Kennen nicht wir auch Untreue gegen Nächste, Verrat aus ganz vielfältig unterschiedlichen Motiven, aus Angst, aus enttäuschter Liebe, aus Ich-Schwäche?

Und worin genau bestand denn seine Tat? Er soll die Soldaten zum Ort im Garten Gethsemane, wo Jesus sich aufhält, geführt haben: War es so schwer, diesen doch bekannten Prediger und seine Jünger zu finden? Hat er selber geschlagen, verleumdet, verhöhnt? – wir hören nichts davon. Vielleicht führt das Motiv des Kusses näher – Judas war ja Teil des innersten Kreises der Jünger gewesen. Hatte ihn bewundert, geliebt, grosse Hoffnungen in ihn gesetzt. War es enttäuschte Liebe? Das kennen wir doch auch bei uns, wie intensive und grosse Liebe umschlagen kann in Ablehnung, Hass – gerade weil man jemanden so geliebt hat, bekommen solch dunkle Emotionen dann Raum in uns. Das gibt es in Ehe- bzw. Scheidungsgeschichten, gibt es bei Freunden. Solche Worte und Handlungen aus Enttäuschung sind allzu menschlich.

Was wissen wir denn Genaueres über Judas? Wenig. Sein Beiname Iskariot könnte darauf hinweisen, dass er zu den Zeloten gehörte. *Sicarius* heisst Dolch, also könnte er zu jenen gewaltsamen Kämpfern gegen die Römer, den Sikariern, den Dolchmännern, gehört haben. Und wenn das stimmt, dann war er vielleicht enttäuscht, dass Jesus nicht mit letzten Mitteln, mit Gewalt kämpfen wollte, kein Sozialrevolutionär, kein Zelot gegen die Römer war. Vielleicht wollte Judas ihn provozieren – dass er gegen das kleine Soldatenkommando sich wehrte, kämpfte, der Kampf endlich losging? Wer weiss es?

IV.

Jesus wusste, dass es zum Konflikt mit den Mächtigen in der Priesterschaft und mit den Römern kommen würde. Dreimal sprach er zu seinen Jüngern von der bevorstehenden Passion, wie wir bei Matthäus und Markus und Lukas nachlesen können. Und beim letzten Abendmahl am Gründonnerstag war's doch so eindeutig, so symbolisch: *Mein Leib gebrochen für euch, mein Blut vergossen für euch!* Jesus wusste, dass es als Zeuge für ihn schwer würde, dass er vermutlich mit seinem Leben würde einstehen müssen! Und doch vielleicht war es gerade dies, wovor Judas zurückschreckte, was er nicht glauben wollte, wo er nicht mitgehen wollte – wie die Jünger ja auch, wie wir alle immer auch. Denken

wir an Petrus, der Jesus verleugnen wird, denken wir an alle Jünger, die fliehen, Angst haben, schauen wir in uns selbst.

Judas hat Jesus „ausgeliefert“, angezeigt, ja, irgendwie hat er ihn verraten. Er war schwach, vielleicht war es nur ein kurzer, verzweifelter Moment, er war untreu – liebe Gemeinde, so wie wir auch nicht immer treu und stark und mutig und liebevoll sind. Aber vergessen wir nicht, diese eine Schwäche ins Verhältnis zu setzen zu jener Verleugnung Jesu, die bei uns im Christentum immer wieder geschehen ist und noch geschieht, und tiefer geht... Kurt Marti hat dazu ein eindrückliches Gedicht geschrieben.

Unser christlicher Glaube sagt, dass Gott selbst mit Jesus auf diesen Leidensweg gegangen ist, dass er in diesem Geschehen, besonders am Kreuz, etwas von dem ausgehalten und überwunden hat, was wir alle geschehen lassen, woran wir alle beteiligt sind. Wir feiern den Karfreitag nicht, liebe Gemeinde, um Schuldige auszumachen, im Gegenteil – wir feiern diesen Tag, damit wir keine Sündenböcke mehr suchen müssen. Dies, weil dieses Drama ein Drama der Überwindung ist, der Überwindung des Dunklen, der Verzweiflung, des Bösen – durch Gott selbst: Wir feiern diesen Tag, weil er zu Ostern, zur Überwindung und Verwandlung, zur Auferstehung hinführt, die uns Gottes so ganz andere, tiefe und ewige Kraft der Liebe und Treue zeigt.

V.

Deshalb ist Judas unser Bruder, wir sollten ihn nicht schwarz und schwärzer malen, nur weil wir spüren, dass wir ihm verwandt sind in unserer schwachen Liebe und unseren Hoffnungen, in unseren starken Schwächen. Gottes Kraft ist die Kraft der Liebe, der Vergebung, der Überwindung. Und deshalb sollten wir bei allen Rollen in diesem historischen Drama, die wir am Anfang für uns durchgespielt haben, auch jene des Judas gedanklich nicht ausschliessen: Wir sehen wie in einen Spiegel, sehen ein Stück unserer Realität, so wie wir bei Jesus in ein menschliches Antlitz sehen und gespiegelt bekommen, was wir an Liebe, an Freude, an Friede leben und verwirklichen können.

Es wird erzählt, Leonardo da Vinci habe damals beim Malen seines berühmtesten Gemäldes „Das Abendmahl“ in Santa Maria delle Grazie noch ein Modell für den Kopf des Judas gefehlt. Da habe er sich aufgemacht, um den »allerschlechtesten Menschen in ganz Mailand« zu finden, und als er ihn schliesslich in einer Spelunke gefunden und zu malen begonnen hatte, soll jener gesagt haben: Erinnerst du dich nicht, dass du mein Gesicht schon einmal gebraucht und für die Szene des Einzugs Jesu in Jerusalem gemalt hast? Was für eine überraschende Geschichte! Aber ich denke, eine echte Jesusgeschichte – die Geschichte, wie Jesus in jedem Menschen zu finden ist, wie er selbst in jedem von uns das Gute sieht und präsent werden will. Wenn wir in den Spiegel dieses Antlitzes schauen, wenn dieses Gesicht uns anschaut, dann werden wirklich menschlich, dann blitzt plötzlich etwas von der Gottebenbildlichkeit des Menschen in uns wieder auf. Helfen wir uns gegenseitig, liebe Gemeinde, das zu sehen, das zu spüren, das zu leben. Amen.